

Der Sport sollte wieder mehr Sport werden

Autor(en): **Trefzer, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **30 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-994816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sport sollte wieder mehr Sport werden

Kurt Trefzer

Auch im Sport jagen sich die Ereignisse Schlag auf Schlag. Die Terminkalender sind überfüllt — die aktiven Wettkämpfer messen ihre Kräfte noch und noch. Die Funktionäre und die Kampfrichter — aber auch die Sport-Sachbearbeiter der Massenmedien — sehen sich oft einem richtigen Stress gegenüber. Die Köpfe der sportinteressierten Zuschauer aber gehen hin und her wie das Bällchen beim Pingpong, wenn sie die Vielfalt der Veranstaltungen verfolgen und ihre Ergebnisse aufnehmen wollen. In diesem hektischen Geschehen bereitet es immer mehr Mühe, die Uebersicht zu bewahren und den kritischen Sinn für eine Beurteilung der Gesamtlage der Sportbewegung zu schärfen. Der Sport hat gerade an seiner Spitze Dimensionen angenommen (Trainingszeiten, Wettkampfszahl, Publizität, Reklame, Investitionen, Prestige, Geldpreise usw.), welche zum Aufsehen mahnen und bezüglich seiner Zukunft und weiteren Entwicklung (Show, Zirkus?) ernsthafte Fragen aufwerfen. Mit dem Phänomen Sport befassen sich heute immer mehr Kreise, welche nicht direkt aus der Sportbewegung gekommen sind. Einige dieser Erscheinungen wurden aber vom Sport selbst auf den Plan gerufen, weil er angesichts seiner stürmischen Entwicklung der Probleme allein nicht mehr Herr zu werden glaubte — denken wir hier nur an den gewaltigen Publizitätsrummel und vor allem an die (oft bedenkliche) Verquickung des Sportes mit der Geschäftsreklame. Haben Sie, werte Leser, schon über die Schizophrenie nachgedacht, die z. B. darin liegt, dass es hie und da vorkommt, dass der Sport — um zu Geld zu kommen — oft seine Tore für eine Reklame aufmacht, welche Produkte empfiehlt, deren Gebrauch einem gesunden sportlichen Lebenswandel abträglich ist? Wird man hier nicht an das berühmte Gedicht vom Zauberlehrling erinnert, welcher die Geister nicht mehr los wurde, die er rief? «Der Beobachter, welcher die ganze Sportentwicklung über Jahrzehnte hinweg verfolgt hat, kommt immer mehr zur Einsicht, dass die nächsten zehn oder zwanzig Jahre darüber entscheiden werden, ob der Sport an seiner Spitze wirklich Sport bleiben kann oder ob er zum Show-Business degradiert wird.» (Zitat von Prof. Dr. Schönholzer.) Aus der Welt der Politik kennt man den Satz «Der Krieg ist eine zu ernste Sache, als dass man ihn den Militärs überlassen dürfte...» Wird man dies später einmal auch in bezug auf den Sport sagen? Wird die Sportbewegung stark genug sein, um sich unerbetener Einmischungen zu

erwehren? Wird sie ihre eigenen sportlichen Gesetze durchhalten bzw. neu beleben können? Oder ganz hart formuliert: Kann der Sport Herr in seinem eigenen Hause bleiben? Die Entwicklung der letzten Jahre treibt in anderer Richtung, und nur wenn sich der Sport wieder vermehrt auf sich selbst besinnt und erkennbaren Fehlentwicklungen zu steuern in der Lage ist — mit einem Wort: Wenn die Vernunft einkehrt —, wird der Sport das bleiben, was er sein sollte: Sport!

Sportgeist: Realität oder Fiktion?

Immer wieder wird er zitiert — an passenden und oft auch unpassenden Stellen: der Sportgeist. Wir finden ihn erwähnt in Sportbüchern philosophisch-wissenschaftlicher Richtung, in Reden prominenter Sportführer darf er nicht fehlen und bei Gelegenheit (aber schon weniger als in früheren Zeiten) sprechen auch die Reporter und Presseleute davon. Aber wie steht es mit den Funktionären der Vereine? Was würden zum Beispiel die Präsidenten oder Trainer nachher «im stillen Kämmerlein» zu jenem Fussballspieler sagen, der nach einer fälschlichen Entscheidung des Refs spontan zu diesem laufen würde mit dem Eingeständnis: «Herr Schiedsrichter, das war kein Goal für uns — ich habe bei der Aktion die Hand benutzt!»? Und die Aktiven — wissen sie wirklich, dass Sportler sein nicht einfach nur eine Sache von Training und Wettkampf ist, sondern auch eine solche der ganzen Einstellung? Ja, dass sich diese Einstellung sogar nicht nur im Stadion oder auf der Piste bemerkbar machen sollte: In gewissem Sinne auch im Berufs- und Privatleben, also in der Familie, im Geschäft, unter Freunden und Bekannten. Werden unsere jetzt immer mehr frühzeitig auf Leistung getrimmten Buben und Mädchen auch wirklich auf dieses so oft genotzüchtigte Wort «Sportgeist» aufmerksam gemacht? Kann man diesen Begriff überhaupt in einer Weise definieren, dass er dann auch wirklich allen Beteiligten offenbar wird? Trägt man der Tatsache Rechnung, dass diese Definition nicht zu «hoch-gelehrt», sondern einfach, bescheiden und volkstümlich — vor allem also: einprägsam — sein sollte?

Für die Schöpfer der neuen Sportgeschichte (Baron Pierre de Coubertin — Ende des vorigen Jahrhunderts) bedeutete der Sport mehr als nur eine Tätigkeit

— für sie war er eine Art Lebensauffassung, welche Menschen verschiedener Länder und Rassen verbinden sollte.

Der echte Sportgeist beinhaltet vor allem die Fairness, die Achtung vor der Leistung, den starken Willen zur Erreichung eines Ziels, die Beherrschung des eigenen Körpers, die Bescheidenheit im Erfolg und die Grossmut in der Niederlage, sehr viel Selbstdisziplin, Sinn für Kameradschaft, Gerechtigkeit und Mut. Wahrlich Eigenschaften, welche den Menschen in ihrem Alltag — und dies auf allen Stufen — noch und noch zugute kommen würden!

Es gibt heute Leute in der Sportpublizität — sie nennen das «Realpolitik» — welche kapitulieren möchten und sagen, der Sport habe diese «inneren Werte» weitgehend verloren. Es gibt aber andere Leute — und der Verfasser gehört zu ihnen — welche sagen, dass diese Werte immer noch im Sport schlummern: sie wurden im hektischen und lautstarken Trubel lediglich überhört. Diese Werte wieder vermehrt zu erwecken, gehört zu den ernstesten Aufgaben des Sportes in der Zukunft. Sonst droht er nämlich an seiner Spitze dort zu enden, wo einst die Spiele der alten Griechen und Römer...

Fairplay muss selbstverständlich sein!

Diese wahre Geschichte hat mich — in positivem Sinne — zutiefst bewegt. Sie ist wahrhaftig geeignet, selbst dem «Kritiker vom Dienst» den Glauben an die geistigen Kräfte des Sportes neu zu beleben. Es war an den Europameisterschaften im Orientierungslaufen 1972 in der CSSR. Der sehr gut vorbereitete Dieter Hulliger aus der Schweiz gehörte zu den Medaillenanwärtern. Er lief in ausgezeichneten Position und vor ihm lagen noch alle Chancen. Da — plötzlich stürzte vor seinen Augen ein Rivale aus einem Ostblockstaat einen Abhang hinunter und verletzte sich heftig: Er war nicht mehr in der Lage, sich aus eigener Kraft aus der misslichen Situation zu befreien. Kein Sanitäter in der Nähe. Ohne auch nur einen Moment zu zögern, opferte Hulliger seine eigene echte Chance, unterbrach seinen Lauf, kletterte zum Verunglückten hinab, half ihm wieder auf die Piste zu kommen, kümmerte sich um seine Verletzung und brachte ihn — natürlich zeitlich weit abgeschlagen — ins Ziel! Und dies im heutigen harten und realistischen Sportbetrieb! (Die Fairplay-Medaille des Verbandes Schweiz. Sportjournalisten wird Hulliger dafür verdientermassen belohnen.)

An meinem Sport-Stammtisch wurde diese fast unwahrscheinlich schöne Story gebührend gewürdigt. Aber am Ende meinte einer etwas nachdenklich: «Im Sektor Orientierungslaufen mag solches noch möglich sein. Aber wie ist es dort, wo sehr viel Geld auf dem

Spiele steht? Hätte der betreffende Wettkämpfer auch so gehandelt, wenn für ihn zum Beispiel 50 000 Franken auf dem Spiele gestanden wären?»

Die Frage ist sicher berechtigt. Sport ist an seiner Spitze längst nicht mehr ein Hobby oder ein Vergnügen — er ist hier längst zur harten Arbeit geworden. In vielen Sportarten geht es um sehr viel Geld — für die Sieger, für die Manager, für die Veranstalter, für die Sponsoren oder die Firmen, die finanziell beteiligt sind. Oder für die Verbände, welche Hunderttausende von Franken investiert haben. Oder gar für die Nation, weil das Land für sein sportliches Image Staatsgelder zur Verfügung gestellt hat. Dann geht es fast buchstäblich um Sein oder Nichtsein im sportlichen Wettkampf. Kann man sich da Fairplay überhaupt noch leisten?

Ich meine ganz entschieden ja, dann nämlich, wenn der Sport weiterhin Sport bleiben soll. Der Sport hat sich seine eigenen Gesetze gegeben — ihre Innehaltung darf sich nicht nur auf die technischen Reglemente beschränken, dazu gehört auch das Einhalten der moralischen Begriffe.

Wenn wir dem reinen Gelddenken im Sport freien Lauf liessen, dann wären wir sehr nahe an die Grenzen der Manipulation und Korruption gekommen. Man weiss, dass sich einige Profi-Sportarten jetzt schon in gefährlicher Nähe dieser Grenzgebiete befinden. Man wehre den Anfängen! Der Sport kann nur als Sport existieren, wenn der ehrliche Wettkampf garantiert ist und jeder Wettkämpfer seine eigenen Chancen voll wahrnehmen kann. Der Geist der Fairness hat nicht nur für die Aktiven zu gelten — er muss selbstverständlich auch das Tun und Handeln der Funktionäre bestimmen. Ohne Fairness wäre der Sport nicht mehr Sport — in ihm liegt eine seiner Wurzeln. In einem Moment, wo der Leistungssport weltweit immer mehr seinen Griff schon auf die halbwüchsige Jugend, ja manchmal schon auf Kinder legt, kann er sein Tun nur rechtfertigen, wenn er mehr als nur ein Optimum an Wettkampfleistungen zu bieten hat. Parallel zu den Errungenschaften der sportlichen Technik muss er den Eltern und Erziehern auch die für den Menschen positiven «inneren Werte» vorzeigen können. In einer Zeit, wo gerade die jungen Menschen Mühe haben, den auf sie einstürmenden komplexen Eindrücken standzuhalten, wo sie verwirrt sind und leicht die Balance verlieren können, in diesem Zustand oft auch den Einflüssen von «Rattenfängern» und «falschen Propheten» zu erliegen drohen — gerade hier kann die Sportbewegung ausgleichend, entschärfend und verbindend wirken. Der Sport wird von jung und alt gleichermassen geliebt — so ist gerade er dazu prädestiniert, Brücken zu schlagen zwischen den Generationen. Das kann er aber nur, wenn er sich seiner ideellen Werte bewusst bleibt.

Was Pierre de Coubertin nicht sagte

Die Olympischen Spiele sind wieder einmal vorbei, doch immer noch geistern Worte herum und schweben weiterhin bis neue Olympische Spiele abgehalten werden.

Einmal sollte man indessen sagen, was der Wiedererwecker der Olympischen Spiele über «seine» Spiele nicht gesagt hat, nämlich: Die Teilnahme sei wichtiger, als der Sieg.

In seinen Olympischen Memoiren schreibt Coubertin über die Spiele, die 1908 in London stattfanden nur: «A Saint Paul, au début des Jeux, un service religieux

avait eu lieu. L'évêque de Pennsylvania y avait prononcé un sermon d'une haute portée philosophique.» Die vom Bischof gewählte Formulierung lautete jedoch: «It is more important to have a good part in it, than to win.»

Sinngemäss übersetzt heisst das: «Es ist wichtiger, sich anständig zu verhalten, als zu gewinnen.»

Weil diese Formulierung Pierre de Coubertin sehr gut gefiel und er sich auch dahin äusserte, ist sie ihm später gleich zugeschrieben worden.

Teni